

Rita Laura Segato

Femizid

Frauenkörper als
Territorium des Krieges

Aus dem Spanischen übersetzt
und mit einem Glossar versehen
von Sandra Schmidt

UNRAST

Kapitel 1

Die Einschreibung in die Körper der ermordeten Frauen von Ciudad Juárez

Territorium, Souveränität und Verbrechen des ›Zweiten Staates‹

Ciudad Juárez, im Bundesstaat Chihuahua an der Nordgrenze Mexikos, ist ein emblematischer Ort für das Leiden der Frauen. Mehr als an jedem anderen Ort bewahrheitet sich hier die Devise ›Frauenkörper gleich Todesgefahr‹. Ciudad Juárez ist, bezeichnenderweise, auch ein emblematischer Ort der wirtschaftlichen Globalisierung und des Neoliberalismus mit seinem unstillbaren Hunger nach Profit.

Der finstere Schatten, der über dieser Stadt liegt, und die ständige Angst, die ich an jedem Tag und in jeder Nacht der einen Woche meines Aufenthalts dort empfunden habe, begleiten mich bis heute. An diesem Ort zeigt sich der unmittelbare Zusammenhang zwischen Kapital und Tod, zwischen Akkumulation und deregulierter Konzentration einerseits, und der Opferung armer, dunkelhaariger, *mestizischer* Frauen andererseits. Sie werden von dem Abgrund erfasst, in dem sich Geldwirtschaft und symbolische Ökonomie, Ressourcenkontrolle und die Macht, Menschen sterben zu lassen, miteinander verbinden.

Im Juli 2004 wurde ich nach Ciudad Juárez eingeladen, nachdem im Jahr zuvor zwei Frauen der mexikanischen Organisationen *Epikeia* und *Nuestras Hijas de Regreso a Casa* meine Ausführungen darüber gehört hatten, was mir die einzige annehmbare These zu den rätselhaften Verbrechen zu sein scheint, die diese Stadt plagen. Die unvergleichlich häufigen Morde an Frauen – alle von ähnlicher körperlicher Statur – scheinen schier unverständlich zu sein. Sie werden kontinuierlich über mehr als elf Jahre hinweg mit außergewöhnlicher Grausamkeit begangen. Die Leichen zeigen ausnahmslos Verletzungen von exzessiven Vergewaltigungen und Folter.

Mein ursprünglicher Plan, dort neun Tage zu bleiben, um an einem Forum über die Femizide von Juárez teilzunehmen, wurde durch

eine Serie von Vorfällen torpediert, die am sechsten Tag im Ausfall einer Fernsehübertragung gipfelten, und zwar just in dem Moment, in dem ich meine Interpretation der Verbrechen in einem Interview mit Jaime Pérez Mendoza, einem Journalisten des lokalen Senders *Canal 5*, zu erörtern begann. Die schockierende zeitliche Präzision, mit der das Ausfallen des Übertragungssignals und das erste Wort meiner Antwort auf die Frage nach dem Motiv für die Verbrechen zusammenfielen, ließ uns am folgenden Morgen abreisen, zu unserem eigenen Schutz und aus Protest gegen die erlittene Zensur. Es war nicht wirklich unser eigener Eindruck, aber wir stellten fest, dass alle, mit denen wir darüber sprachen, bekräftigten, dass es klug gewesen sei, sofort abzureisen. Was wir aber nicht vergaßen, war, dass es in Ciudad Juárez keine Zufälle zu geben scheint, sondern dass vielmehr – und so werde ich im Folgenden argumentieren – alles Teil einer großen Kommunikationsmaschine ist, deren Mitteilungen nur für diejenigen lesbar, also verständlich sind, die aus dem einen oder anderen Grund den Code verstehen. Daher ist das erste Problem, das die schrecklichen Verbrechen von Ciudad Juárez für Außenstehende und ferne Betrachter:innen aufwirft, ein Problem der Verständlichkeit, der Lesbarkeit. Und es ist genau die Unverständlichkeit, in der die Mörder Zuflucht finden, wie in einem chiffrierten Kriegs-Code, einem Jargon, der vollständig aus Aufführungen besteht. Hier nur ein Beispiel für diese Logik der Bedeutung: Auch die Journalistin Graciela Atencio von der Tageszeitung *La Jornada* aus Mexiko-Stadt fragte sich in einem ihrer Artikel über die ermordeten Frauen von Ciudad Juárez, ob es etwas anderes als ein purer Zufall gewesen sein mag, dass just am 16. August 2003 Probleme bei der Post die Auslieferung der Zeitung in Ciudad Juárez verhindert hatten – an dem Tag, als ihr Blatt erstmals die Nachricht über einen enthüllenden »FBI-Bericht, der einen möglichen *modus operandi* in den Entführungen und dem Verschwindenlassen von jungen Leuten beschrieb« veröffentlichte (Atencio 2003).

Leider war die Episode im Fernsehsender nicht der einzige merkwürdige Zufall, der uns während unseres Aufenthalts in der Stadt von Bedeutung schien. Am Montag, dem 26. Juli, nachdem ich meinen ersten Vortrag beendet hatte, genau zur Halbzeit des Forums, das uns

zusammengebracht hatte, und exakt vier Monate nach dem Fund des bis dahin letzten Körpers, wurde der Leichnam der *Maquiladora*-Arbeiterin Alma Brisa Molina Baca gefunden. Ich erspare mir hier eine Aufzählung der vielen Verfehlungen und Verirrungen, die den Ermittlern und der Lokalpresse rund um die Überreste von Alma Brisa unterlaufen sind. Es war, und das sage ich ohne jede Übertreibung, notwendig zu-sehen-um-zu-glauben, also notwendig, dort zu sein, um Zeugin des Unvorstellbaren, des Unbegreiflichen zu werden. Auf ein Detail möchte ich allerdings hinweisen: Der Körper wurde auf derselben Brache im Stadtzentrum gefunden, auf der bereits ein anderes Opfer im Jahr zuvor gefunden worden war. Dieses Opfer war die ermordete Tochter (noch ein Kind) der Mutter, die wir am Vorabend des 26. Juli im trostlosen Viertel Lomas de Poleo interviewt hatten, ein Viertel in der rauen Wüste, durch die sich die Grenze zwischen Chihuahua und dem benachbarten Bundesstaat New Mexico zieht.⁵ Das Gros der Kommentare wies auch auf den Umstand hin, dass im Jahr zuvor, zeitgleich mit der von Präsident Fox angeordneten staatlichen Intervention im Bundesstaat Chihuahua ein weiterer Leichnam gefunden worden war. Die Karten waren verteilt. Der unheimliche ›Dialog‹ schien zu bestätigen, dass wir uns innerhalb des Codes befanden und dass die Spur, die wir verfolgten, zum Ziel führen würde.

Das ist die Interpretation, die ich im Folgenden darlegen möchte, und es ist genau das, was ich gerade hatte sagen wollen, als die Übertragung des Kabelsenders abbrach, an jenem frühen Freitagmorgen, dem 30. Juli 2004. Es geht konkret um den Zusammenhang zwischen den Todesfällen, den unrechtmäßigen Handlungen – die eine Folge des ungebremsen Neoliberalismus sind, der sich an den Rändern der ›großen Grenze‹ infolge des NAFTA-Abkommens entwickelt hatte – und der deregulierten Akkummulation, die sich in den Händen einiger weniger Familien aus Ciudad Juárez konzentrierte. Wenn man Ciudad Juárez aus nächster Nähe betrachtet, ist die Vehemenz tatsächlich äußerst beeindruckend, mit der die öffentliche Meinung

⁵ Die Überreste von Alma Brisa wurden zwischen Sonnenblumen auf dem gleichen Gelände im Stadtzentrum gefunden, auf dem man auch den Körper von Brenda Berenice gefunden hatte, der Tochter von Juanita, einer der Organisator:innen des Projekts *Epikieia*.

einen Namen nach dem anderen zurückweist, den die staatlichen Stellen als mutmaßlich Schuldigen präsentieren. Es wirkt, als wollten die Menschen in eine andere Richtung schauen, als hofften sie, die Polizei möge ihren Verdacht in eine andere Richtung lenken – und zwar in Richtung der wohlhabenden Viertel der Stadt.⁶ Der illegale Schmuggel jeglicher Art auf die andere Seite der Grenze umfasst jene Güter, die den Arbeiterinnen in den *Maquiladoras* abgepresst werden, den Mehrwert, den der ausgebeutete Wertzuwachs dieser Arbeit hinzufügt, sowie Drogen, Körper und, kurz gesagt, die Summe des beträchtlichen Kapitals, das diese Geschäfte südlich des Paradieses generieren. Das illegale Überführen dieses Kapitals gleicht einem ständigen Rückerstattungsprozess an einen säumigen Steuerzahler, der zwar gefräßig und unersättlich ist, aber gleichwohl seine Forderungen verheimlicht und sich der Verführung, die er ausübt, nicht bewusst ist. Die Grenze zwischen dem Elend des Überflusses und dem Elend des Mangels ist ein Abgrund.

Es gibt zwei Dinge, die man in Ciudad Juárez aussprechen kann, ohne ein Risiko einzugehen und die auch die ganze Welt ausspricht (die Polizei, die Generalstaatsanwaltschaft, die zuständige Staatsanwältin, der Menschenrechtsbeauftragte, die Presse und Vertreter:innen der Nichtregierungsorganisationen). Das eine ist, dass »die Verantwortung für die Verbrechen bei den Drogenhändlern liegt«, was uns auf ein Subjekt mit dem Anschein eines Kriminellen verweist und unsere Angst vor den Rändern der Gesellschaft bekräftigt. Das andere ist, dass »es sich um ein sexuell motiviertes Verbrechen handelt«. Die Zeitung vom Dienstag, also dem Tag nach dem Fund des Körpers von Alma Brisa, schrieb zum wiederholten

⁶ Ich war zum Beispiel im November 2004 im Bürgerzentrum von Coyoacán in Mexiko-Stadt bei einer Veranstaltung von Müttern und Familienangehörigen der Opfer, die gleichermaßen das Ende der Straffreiheit für die tatsächlichen Mörder und die Freilassung von *El Cerillo*, einem verhafteten jungen Mann forderten, der nach übereinstimmender Ansicht der Teilnehmer:innen fälschlicherweise dieser Verbrechen beschuldigt wurde. Bekannt wurde auch der Auftritt der Anwältin Irene Blanco, Verteidigerin von Latif Sharif, der ebenfalls fälschlicherweise der Verbrechen beschuldigt wurde und dessen Sohn einem Attentat zum Opfer fiel; und auch der Protest der Mütter gegen die Festnahme der Bande *Los Rebeldes* aus dem gleichen Grund.

Mal: »Noch ein sexuell motiviertes Verbrechen«, und die zuständige Staatsanwältin unterstrich – einmal mehr das Offensichtliche durcheinanderbringend: »Es ist sehr schwierig, die Zahl der Sexualverbrechen zu verringern«, und führte so die Öffentlichkeit in die Irre, indem es ihr Denken auf eine Spur lenkte, die meines Erachtens falsch ist. Auf diese Art und Weise fördern Behörden und Meinungsmacher, obschon sie vorgeben, im Namen des Gesetzes und des Rechts zu sprechen, die undifferenzierte Betrachtung einer Vielzahl von frauenverachtenden Verbrechen, die in dieser Stadt wie in jeder anderen mexikanischen Stadt, und ebenso in Zentralamerika und in der ganzen Welt geschehen: Verbrechen aus Leidenschaft, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch, Vergewaltigungen durch Serientäter, Verbrechen wegen Schulden, Frauenhandel, Verbrechen der Internet-Pornografie, Organhandel usw. Ich kann diesen Willen zur Undifferenziertheit nachvollziehen, genauso wie die Nachgiebigkeit und Selbstverständlichkeit, mit der alle Verbrechen gegen Frauen in Ciudad Juárez nur durch einen Nebelschleier betrachtet werden, mit der Konsequenz, einen zentralen Aspekt, der spezifische und sich wiederholende Merkmale aufweist, nicht deutlich erkennen zu können. Es ist, als beherbergten aus verschiedenen Aggressionen gebildete konzentrische Kreise in ihrem Inneren eine ganz bestimmte Art des Verbrechens – nicht unbedingt das häufigste, aber schon das rätselhafteste aufgrund seiner präzisen, beinahe bürokratisch anmutenden Merkmale: die Entführung von jungen Frauen eines bestimmten körperlichen Typs, mehrheitlich Arbeiterinnen oder Schülerinnen, Freiheitsberaubung für einige Tage, »exzessive«, von einer Gruppe durchgeführte Vergewaltigungen (in einem Fall mehr als 17 wie es der ehemalige leitende Gutachter Oscar Máñez im Forum erläuterte), Verstümmelung, Erdrosselung, der sichere Tod, das Verwischen oder Verschwindenlassen von Spuren und Beweisen seitens staatlicher Stellen, Drohungen und Angriffe gegenüber Anwält:innen und Journalist:innen, unverhohlener Druck seitens staatlicher Stellen, Sündenböcke anzuklagen, die offensichtlich unschuldig sind, und eine ununterbrochene Kontinuität dieser Verbrechen von 1993 bis heute. Zu dieser Liste lässt sich der Umstand hinzufügen, dass kein einziger der Angeklagten in den Augen der Gemeinde als wahr-

scheinlicher Täter infrage kam und auch keine der »Richtungen, in die ermittelt wurde«, je zu Ergebnissen geführt hat.

Die Strafflosigkeit über so viele Jahre hinweg ist erschreckend und kann in drei Momenten beschrieben werden: Erstens das Fehlen von Angeklagten, welche die öffentliche Meinung überzeugen, zweitens das Fehlen von konsistenten Ermittlungen und, als Konsequenz dieser beiden, drittens ein Kreislauf der endlosen Wiederholung genau dieser Art von Verbrechen.

Auf der anderen Seite trugen zwei mutige Investigativjournalist:innen – Diana Washington, Autorin von *Cosecha de mujeres* (Washington 2005) und Sergio González Rodríguez, der das Buch *Huesos en el desierto* (González Rodríguez 2004)⁷ geschrieben hat – zahlreiche Fakten zusammen, welche die Polizei über die Jahre unberücksichtigt gelassen oder verworfen hatte, und erstellten so eine Liste von Orten und Personen, die auf die ein oder andere Weise mit dem Verschwindenlassen und den Morden an den Frauen in Verbindung stehen.

Ich habe bei zwei Gelegenheiten mit Diana Washington auf der anderen Seite der Grenze gesprochen (denn das FBI erlaubt ihr keinen Grenzübertritt ohne Personenschutz) und das Buch von Sergio González gelesen. Was zum Vorschein kommt, ist, dass »rechtschaffende« Leute, große Grundbesitzer, etwas mit den Morden zu tun haben. Es fehlt allerdings ein entscheidendes Glied in der Kette: Was bringt diese angesehenen, in der Finanzwelt erfolgreichen Familienoberhäupter dazu, sich an solch makabren und, darauf deutet alles hin, kollektiv begangenen Verbrechen zu beteiligen? Was wäre eine plausible Verbindung dieser Herrschaften mit den Entführungen und Gruppenvergewaltigungen, die dazu führen könnte, sie strafrechtlich zu verfolgen? Hier fehlt ein Motiv. Und genau an dieser Stelle, bei der Suche nach einem Beweggrund, erweist sich die so häufig missbrauchte Idee des »sexuellen Motivs« als unzureichend. Es bedarf neuer Straftatbestände und einer Verfeinerung der Definitionen, um

⁷ Er wurde vor vier Jahren, als er sich mitten in der Recherche zu seinem Buch befand, zusammengeschlagen und als vermeintlich tot in einer Straße von Mexiko-Stadt liegen gelassen. Er hat dabei alle Zähne verloren und lag einen Monat lang im Krankenhaus.

die Besonderheit gewisser Todesfälle in Juárez zu verstehen. Es bedarf darüber hinaus der Formulierung neuer juristischer Kategorien. Vor allem muss ausgesprochen werden, was offensichtlich zu sein scheint: nämlich, dass kein Verbrechen, das von gewöhnlichen Kriminellen begangen wird, über eine so lange Zeit ungestraft bleibt, und dass keine seriöse Polizeibehörde mit solch einer Leichtfertigkeit über das spricht, was normalerweise das Ergebnis langwieriger Ermittlungsarbeit ist: der Beweggrund, das Motiv, die Triebfeder für ein Verbrechen. Diese elementaren Wahrheiten würden Ciudad Juárez erschüttern, weshalb sie unaussprechlich bleiben.

Die Wissenschaft und das Leben

Eine Weile bevor ich zum ersten Mal von Ciudad Juárez hörte, zwischen 1993 und 1995, habe ich im Gefängnis von Brasília eine Studie zur Mentalität verurteilter Vergewaltiger durchgeführt (Segato 2013). Mein »Hinhören« bei den Häftlingen, die alle wegen sexueller Übergriffe in der Anonymität der Straße und auf ihnen unbekannte Opfer verurteilt worden waren, stützt die fundamentale feministische These, dass Sexualverbrechen weder das Werk einzelner Abweichler oder Geisteskranker noch das Ergebnis sozialer Anomalien sind, sondern Ausdruck einer tief liegenden symbolischen Struktur, die unsere Handlungen und Phantasien organisiert und ihnen Verständlichkeit verleiht. Mit anderen Worten: Der Angreifer und die Allgemeinheit teilen eine gemeinsame Vorstellungswelt in Bezug auf die Geschlechter, sie sprechen die gleiche Sprache, sie verstehen sich. Was Menachem Amir bereits mit empirischen Daten und quantitativen Analysen herausgefunden hatte, geht aus den Interviews eindringlicher denn je hervor: Und zwar, dass im Gegensatz zu unseren Erwartungen, die Vergewaltiger in der Mehrheit der Fälle nicht alleine agieren, es sind keine a-sozialen Geschöpfe, die ihren Opfern wie einsame Jäger auf-lauern, sondern sie agieren gemeinschaftlich. Man kann die Bedeutung dieses Befundes und seine Konsequenzen für das Verständnis von Vergewaltigungen als tatsächliche Akte, die *in societate* stattfinden, das heißt in einer Nische der Kommunikation, in die eingedrungen und die verstanden werden kann, gar nicht genug betonen.